

»Er schenkt den Dingen Aufmerksamkeit«

Wortspiel: José F. A. unterhält sich in der Buchhandlung Akzente am Donnerstag mit dem Lyriker Jan Wagner

VON JUTTA HAGEDORN

Im Rahmen der Offenburger Literaturtage Wortspiel stellen wir Autorinnen und Autoren und deren Werke vor. 2015 hatte Jan Wagner als erster Lyriker den Preis der Leipziger Buchmesse erhalten, im vergangenen Jahr folgte der renommierte Georg-Büchner-Preis. Der Lyriker Jist am Donnerstag, 19. April, Gast bei José F. A. Oliver in dessen Reihe »dichter:innen« – übrigens die zehnte Ausgabe. Was ist so besonders an der Lyrik von Jan Wagner? José F. A. Oliver gibt eine Einschätzung.

■ **Im Internet wird Jan Wagner als »Schriftsteller« geführt. Ich dachte, er sei Dichter, Lyriker?**

JOSE F. A. OLIVER: Ich könnte mit einem Augenzwinkern sagen: Der Lyriker ist die Seins-Form, also die Berufung. Schriftsteller die Berufsbezeichnung. Sprich, der Lyriker schreibt die Gedichte und der Schriftsteller bezahlt die Steuern. Er ist ja auch ein aufwühlender Essayist und Anthologist.

■ **Mit dem Gedichtband »Regentonnenvariationen« erhielt zum ersten Mal ein Lyriker respektive ein Lyriktitel den Preis der Leipziger Buchmesse; das war 2015. Warum wird Lyrik so wenig berücksichtigt und warum machte man dann bei diesem Gedichtband eine Ausnahme?**

OLIVER: Die deutschsprachige »Lyrik-Szene« war, so glaub ich, noch nie so lebendig und so vielstimmig. Ich denke, dass Gedichte mehr denn je wahrgenommen werden. Es wird auch unglaublich gut und viel geschrieben und der Öffentlichkeit anvertraut. Ob sie auch mehr gelesen werden, wage ich zu bezweifeln. Vielleicht leben wir ja in einer Zeit des neuen »Hörens« – Gedichte wurden und werden immer (noch) mehr gehört als gelesen. Vielleicht befinden wir uns in einem neuen »oralen« Zeitalter der Literatur. Auch in Deutschland. Denken Sie an die Poetry Slams oder an den Rap.

Regentonnenvariationen.

Foto: Hanser

■ **Die Begeisterung für die Preisvergabe an Wagner hielt sich ziemlich in Grenzen....**

OLIVER: Es gab Zuspruch und Gegenstimmen und: Jan



Jan Wagner ist Gast bei »dichter:innen« mit José F. A. Oliver.

Foto: Alberto Novelli

Wagner wird natürlich benediziert. Manchmal schlängelt sich sogar das Wort Neid heraus. Das ist einfach so. Ich selber bin jemand, der die Vielstimmigkeit und die Unterschiede braucht. Aber es gibt durchaus Dichterinnen und Dichter, die nur ihre eigene poetologische Vorstellung gelten lassen.

■ **2017 folgte der Georg-Büchner-Preis. Die Begründung der Jury: seine Sprachkunst. Ist es nicht gerade die Sprachkunst, die einen Lyriker/Dichter auszeichnet?**

OLIVER: Jury-Begründungen sind immer ein bequemes Gerüst, auf dem es sich gut gehen und arbeiten bzw. reden lässt. Der Blick auf die Texte kann (aus)ruhen. Ein Begründungs-Gerüst, auf dem man sowohl die Fassade als auch das Innere eines lyrischen Gebäudes erkunden kann. Insofern

TERMIN

Lesung

Im Rahmen der Offenburger Literaturtage Wortspiel hat José F. A. Oliver Jan Wagner zu seinem Lyrik-Abend »dichter:innen« eingeladen: Donnerstag, 19. April, 20 Uhr, Buchhandlung Akzente, Metzgerstraße. Karten: Buchhandlung Akzente, Stadtbibliothek, Abendkasse.

sind Jury-Worte Hilfen, um sich den jeweiligen sehr komplexen Konstruktionen, der äußeren wie inneren Architektur eines Gedichts anzunähern.

■ **Kritiker werfen Wagner vor, er sei ein konservativer Traditionalist der Poesie, er schreibe »Schwiegermamas Lieblingslyrik«; einerseits schreibe er »wunderbare Naturdichtung«, andererseits wird von »Verkitschung der Natur« gesprochen. Was denn nun? Sind das alles nur Neider?**

OLIVER: Sie sollten erst einmal »Kitsch« definieren. Die Natur denkt nicht. Sie ist, wie sie ist. Wir hingegen erleben sie. Jeder für sich. Es gibt kritische Momente und Augenblicke großer Empathie. Der Dichter ist in ihr, wenn überhaupt, aufgehoben. In jeder Hinsicht des Wortes »aufgehoben«. Ich halte mich da nicht bei Bildern auf, die Vorurteile zementieren.

■ **Warum überhaupt so spöttelnde Kritik? Darf nicht jeder schreiben, wie und was er will? Von Schriftstellern/Dichtern hätte ich da etwas mehr Toleranz erwartet.**

OLIVER: Auch Schriftsteller sind Menschen. Und Spötteln oder Spott gehört eben zur menschlichen Natur. Das klingt platt, ist es aber nicht. Es geht doch letzten Endes immer um Respekt und Anerkennung und um die Würde des Einzelnen. Ich fände Akzeptanz sogar wichtiger als Tole-

ranz. Wie Goethe einst formulierte. Toleranz könne nur eine vorübergehende Eigenschaft sein, am Ende müsse die Akzeptanz stehen.

■ **Man könnte den Kritiker auch vorwerfen, dass sie bewusst nur an der Oberfläche lesen, wie ein Rezensent schreibt.**

OLIVER: Ein Gedicht braucht Zeit. Es entsteht bei jeder Lektüre von neuem. Manche nehmen sich diese Zeit leider nicht. Neulich, als sich ein

ZUR PERSON

Jan Wagner

Der gebürtige Hamburger Jan Wagner, Jahrgang 1971, arbeitet seit 2001, als sein erster Gedichtband erschien, als freier Schriftsteller, Herausgeber und Übersetzer aus dem Englischen und Amerikanischen. In diesem Jahr kuratiert Wagner das forum:autoren auf dem Literaturfest München. Motto: »Schönes Babel. Europäische Lektüren«.

2017 erhielt er den Georg-Büchner-Preis, 2015 als erster Lyriker den Preis der Leipziger Buchmesse für »Regentonnenvariationen«; zuletzt erschien »Der verschlossene Raum. Beiläufige Prosa«.

Schriftstellerkollege darüber beschwerte, dass sich der Rezensent überhaupt nicht auf sein Buch eingelassen habe, kam mir das Bonmot über die Lippen, halb der Wahrheit verpflichtet, halb zum Trost: Mach dir nichts draus – vielleicht werden die Rezensionen ja auch nicht mehr gelesen. Frei nach dem Motto: »über etwas schreiben, das nicht gelesen wurde, um einen Text zu produzieren, der selbst auch nicht mehr gelesen wird, aber alle unterhalten sich drüber« – so der Schelm in mir.

■ **Die Büchner-Preis-Jury lobte die »Formbeherrschung«, die »musikalische Sinnlichkeit« und die »intellektuelle Prägnanz«. Wie wichtig ist »Formbeherrschung« heute noch?**

OLIVER: Es geht weniger um die Beherrschung von Formen, sondern um das Wissen um die Formen und deren Übersetzungen in unsere Zeit. Ihren Möglichkeiten, aber auch ihren jeweiligen historischen Bedingungen. Bei einem Gedicht gehen Inhalt und Form aufeinander zu.

■ **Auffällig ist auch, dass immer wieder betont wird, wie er alte Formen und zeitgenössische Inhalte verknüpfe, Alt und Neu gut ausbalanciere. Warum muss man das so betonen?**

OLIVER: Vergessen Sie nicht, dass es immer auch um Tradiertes geht und ums Kanonische in der Debatte um Lyrik. Da gibt es unterschiedliche Positionen. Jan Wagner weiß um die Herkunft der Gedichte, kennt ihre wesentlichen Züge und Entwicklungen.

■ **Warum haben Sie Jan Wagner eingeladen, offensichtlich gefällt Ihnen seine Lyrik.**

OLIVER: Ja, ich mag seine Gedichte. Sehr. Sie kommen wörterleicht daher und sind doch von zaubrisch-filigranen Verbindungen aus Zeitgebundenem und Zeitlosem. Er schafft aus dem scheinbar nebensächlichen Detail ein jeweiliges Erkenntnis-Universum. Er schenkt den Dingen in der Wahrnehmung dessen, was bisweilen Alltag und Alltägliches ist, eine ungehörte, bisweilen unerhörte Aufmerksamkeit. Außerdem wollte ich einen der überzeugenden Dichter der deutschen Gegenwartsliteratur zu unserem kleinen Jubiläum einladen: Zehn Jahre »dichter:innen« beim Wortspiel.

